

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Grundlinien zur aristotelisch-thomistischen Psychologie**

**Knauer, Vinzenz**

**Wien, 1885**

X. Die inneren Sinne

## X. Die inneren Sinne.

*Sensus communis.* — Es gibt keine unbewussten psychischen Acte ausser den vegetativen. — Gleichzeitige Empfindungen. — Das Einfache ist kein sinnlich Wahrnehmbares. — Der Gedanke der Einfachheit als Zeugniß für die geistige Wesenheit des Denkenden. — Die Thiere zählen nicht. — Der »rechnende« Hund als Instanz dafür. — Das Denken der vom Leibe'getrennten Seele. — Die Imagination. — Wichtigkeit der Phantasie für das menschliche Denken. — Der *νοῦς καθ'ἑαυτὸν*. — Verwandtschaft mit der neueren Physiologie und Gehirngeographie. — Bienen und Ameisen. — *Ratio particularis.* — Die *aestimativa.* — Der Abscheu vor Amphibien und Spinnen. — Traum und ärztliche Diagnose. — Eigenthümlichkeiten des Gedächtnisses. — Gedächtnismenschen und findige Köpfe. — Mnemotechnisches.

Die Stimmführer der heutigen Naturwissenschaft thun sich nicht wenig darauf zu gut, dass sie die innere Sinnesauffassung als Gehirnfuction nachzuweisen vermögen; sie ahnen nicht, dass sie damit zur aristotelischen Naturauffassung zuruckgekehrt sind.

Tilmann Pesch. (Die grossen Welträthsel.)

Wer sich zum Tadel berechtigt glaubt, weil ich auf diese um Jahrtausende von uns entfernt liegende Literatur zuruckkomme, erwäge, dass es sich hier um allgemeine Fragen handelt, die von einem der grössten Genies aller Zeiten untersucht worden sind, von Ihm, dessen Name nach zwei Jahrtausenden noch mit solchem Glanze im Gedächtnisse der Besten lebt.

Pflüger. (Die teleologische Mechanik der lebendigen Natur.)

Ueber die sogenannten vier inneren Sinne ist bereits in der Potenzenlehre das Wichtigste gesagt worden, und es soll, um der Vollständigkeit nicht weniger als der Kürze Rechnung zu tragen, dazu noch das Folgende der Beachtung empfohlen sein.

Das Thier hat nach St. Thomas Bilder des von den äusseren Objecten Wahrgenommenen und trägt das Sein derselben auf innerliche, intentionale Weise in sich. Da die äusseren Sinne nicht immer in Thätigkeit sind, so ergibt sich hiermit von selbst die Annahme entsprechender innerer Kräfte des sensitiven Theiles, innerer Sinne, als welche der *sensus communis*, die *imaginativa*, die *aestimativa* und *memorativa* genannt worden sind. *Recipit et conservat animal species sensibiles et intentiones quasdam, quas non percipit sensus exterior; necesse est igitur ponere quatuor vires interiores sensitivae partis dictis officiis distinctas, scil. sensum communem, imaginationem, aestimativam et memorativam.*

Dem von Aristoteles über den Sinn der Sensation Erörterten mit grosser Umsicht Rechnung tragend, lehrt St. Thomas über den *sensus communis* im Wesentlichen Folgendes: Ein äusserer Sinn kann die Unterscheidung zwischen den verschiedene Sinne afficirenden Sinneseindrücken (z. B. zwischen weiss und süss) nicht anstellen, und eben so wenig vermag er seinen eigenen Act zu erfassen. So kann das Gesicht zwar zwischen weiss und grün, nicht aber zwischen weiss und süss unterscheiden, und kann wohl die gesehene Farbe, nicht aber sein eigenes Sehen wahrnehmen. *Unde oportet ad sensum communem pertinere hoc discretionis iudicium, ad quem referuntur, sicut ad communem terminum, omnes apprehensiones sensuum, a quo etiam percipiuntur actiones sensuum, sicut cum aliquis videt se videre. Hoc enim non potest fieri per sensum proprium, qui non cognoscit nisi formam sensibilis, a quo immutatur, in qua immutatione perficitur visio, et ex qua immutatione sequitur alia immutatio in sensu communi, qui visionem percipit.* (*Summa theol. quaest. 78. art. 4.*) Später (*quaest. 87. art. 3*) aber lesen wir: *Non est possibile, quod aliquid materiale immutet seipsum, sed unum immutatur ab alio: et ideo actus sensus proprii percipitur per sensum communem.* Da nun aber der Act des *sensus communis*, um percipirt zu werden, demzufolge wieder ein anderes Princip voraussetzen würde, so scheint es, dass wir, wollen wir nicht diese Principe ins Unendliche vervielfältigen, zugeben müssen, dieser Act des *sensus communis* falle nicht ins Bewusstsein, es gebe somit unbewusste psychische Acte, womit selbstverständlich der

»Philosophie des Unbewussten« die Thür geöffnet wäre. Selbst Brentano meint (Psychologie vom empirischen Standpunkt. I. Theil) in diesem Punkte eine Abweichung der thomistischen Lehre von der aristotelischen zugeben zu müssen, da die letztere ganz entschieden das Bewusstsein für alle psychischen Acte, mit Ausnahme der vegetativen, fordert. Doch lässt meines Erachtens der Vereinigungspunkt zwischen Aristoteles und Thomas auch hier sich finden, wenn wir beachten, dass es ein Anderes ist, die eigenen Thätigkeiten überhaupt wahrnehmen, und wieder ein Anderes, dieselben Thätigkeiten als die unserigen wahrnehmen, d. h. sich selbst mit voller Klarheit als deren Grund und Träger erkennen. Letzteres vermag nach Thomas von Aquino, wie wir uns bald überzeugen werden, nur die *forma subsistens*, ein selbstständiges und selbstthätig fortzueistiren befähigtes geistiges Princip, dessen substantielles Sein im Wechsel seiner Erscheinungen oder Thätigkeiten beharrt, und welches darum dieselben auf sich, als auf das ihnen zu Grunde liegende reale Ich beziehen kann. Keineswegs vermag es das blosse Sinnenwesen, dessen Form (Seele) mit der Materie bleibend zu einer Substanz verbunden, und darum auch mit ihren Thätigkeiten an die Materie gebunden ist, so dass sie nicht im Stande ist, diese Thätigkeiten, in denen ja ihr Sein und Wesen ohne Rast aufgeht, als solche, d. h. in ihrem Unterschiede von dem zu Grunde liegenden materiellen Substrat zu erfassen und festzuhalten. Dass aber deshalb gar kein Erfassen, kein Innewerden der psychischen Acte im blossen Sinnenwesen möglich sei, das anzunehmen, liegt jedenfalls kein zwingender Grund vor, da ja wir selbst, trotz unseres geistigen Ich, keineswegs jede unserer Sinnesthätigkeiten auf den letzten Grund und Träger im realen Ich beziehen, sondern es beim einfachen Innewerden derselben, also bei einem blossen Bewusstsein, im Unterschiede zum vollen Selbstbewusstsein, bewenden lassen. Auch Aristoteles liess sich durch die erwähnte, scheinbar nothwendig werdende Vervielfältigung der Wahrnehmungsvermögen nicht dazu verleiten, »unbewusste Vorstellungen« zuzugeben, wie dies Franz Brentano mit rühmenswerthem Aufgeben einer früher gehegten Anschauung (Die Psychologie des

Aristoteles) nicht nur anerkennt, sondern in überzeugender Weise darlegt. Es liesse sich allenfalls nur darüber noch discutiren, ob die Annahme des *sensus communis* für die Perception der Sinnesthätigkeiten überhaupt eine unvermeidliche Nothwendigkeit sei und nicht etwa eine eigenthümliche Verwebung des äusseren Vorganges mit der inneren Vorstellung, des Tones mit dem Hören des Tones, und die Zugehörigkeit beider zu einem und demselben psychischen Acte das Natürlichste wäre. »In demselben psychischen Phänomen, in welchem der Ton vorgestellt wird, erfassen wir zugleich das psychische Phänomen selbst, und zwar nach seiner doppelten Eigenthümlichkeit, insofern es als Inhalt den Ton in sich hat, und insofern es zugleich sich selbst als Inhalt gegenwärtig ist. Wir können den Ton das primäre, das Hören selbst das secundäre Object des Hörens nennen. Denn zeitlich treten sie zwar beide zugleich auf, aber der Natur der Sache nach ist der Ton das frühere. Eine Vorstellung des Tones ohne Vorstellung des Hörens wäre, von vorneherein wenigstens, nicht undenkbar, eine Vorstellung des Hörens ohne Vorstellung des Tones dagegen ein offenkundiger Widerspruch.« (Die Psychologie vom empirischen Standpunkt. Von Franz Brentano. I. Theil.)

Der *sensus communis*, häufig auch schlechtweg als *sensus internus* bezeichnet und neben die fünf *sensus exteriores* gestellt, ist kein besonderer sechster Sinn. Seine Aufgabe ist nicht die, neue, den fünf Sinnen unzugängliche Eigenschaften der sinnlichen Objecte zu erkennen, sondern nur die, das sinnliche Wahrnehmen selbst und die zwischen den fünf äusseren Sinnen bestehenden Unterschiede zu erfassen. Mehr als fünf Sinne sind auch für uns nicht nothwendig, weil diese fünf genügen, um uns mit allen uns angehenden Eigenschaften und Veränderungen der Sinnenwelt bekannt zu machen. *Secundum diversa genera immutationum sensus a sensibili oportet esse diversos sensus.* (*Anim. III. Lect. 1.*) Auch ist der *sensus communis* nicht als ein den fünf äusseren Sinnen Gemeinsames oder durch das Zusammenwirken derselben Bestehendes zu denken; wohl aber hat er mit ihnen mehr Verwandtes als die drei anderen *sensus interioris* und wird sogar als Wurzel und Ursprung der äusseren Sinne

bezeichnet. *Sensus interior non dicitur communis per praedicationem sicut genus, sed sicut communis radix et principium exteriorum sensuum.* (*Summa theol. I. quaest. 78. art. 4.*) Auch *principium sentiendi* und *potentia communis exteriorum sensuum* kann der *sensus communis* genannt werden, so dass er bald als ein zu den äusseren Sinnen selbst Gehöriges, bald wieder als ein von ihnen Verschiedenes erscheint, in ähnlicher Weise wie der Punkt, der als das zwei Theile der Linie Verbindende bald als Eines, bald als Zwei betrachtet wird. *Punctum, quod est inter duas partes lineae, potest accipi ut unum et duo. Ut unum quidem secundum quod continuat partes lineae ut communis terminus, ut duo autem secundum quod bis utimur puncto id est ut principio unius lineae et ut fine alterius. Sic etiam intelligendum est, quod vis sentiendi diffunditur in organa quinque sensuum ab aliqua una radice communi, a qua procedit vis sentiendi in omnia organa, ad quam etiam terminantur omnes immutationes singularium organorum, quae potest considerari dupliciter. Uno modo prout est principium et terminus unus omnium sensibilium immutationum. Alio modo prout est principium et terminus hujus et illius sensus. Et hoc est, quod dicit philosophus (Aristoteles) quod sicut punctum est unum aut duo sic divisibile est, inquantum simul bis utitur eodem signo, i. e. principio sensitivo, scilicet ut principio et termino visus et auditus. Inquantum igitur quis utitur principio sensitivo quasi uno termino pro duobus, intantum duo judicat, et separata sunt, quae accipiuntur sicut in separato i. e. divisibili principio cognoscuntur. Inquantum vero est unus in se, sicut in uno principio cognoscit differentiam utriusque et simul. Habet igitur hoc principium sensitivum commune, quod simul cognoscat plura, inquantum accipitur bis, ut terminus duarum immutationum sensibilium: inquantum vero est unum, judicare potest differentiam unius ad alterum.* (*Comment. de anima III. Lect. 3.*) Darum setzt Aristoteles (*Anim. III. cap. 2*) eingehend auseinander, dass jeder einzelne äussere Sinn nur diejenigen Unterschiede des sinnlichen Objectes wahrzunehmen vermag, die eben von ihm empfunden werden; so kann das Gesicht die Unterschiede des Weissen und Schwarzen, der Geschmack die Unterschiede des Süssen und Bittern wahrnehmen. Nun vermögen wir aber auch das Weisse vom Süssen

zu unterscheiden, was offenbar weder durch einen dieser beiden Sinne geschehen kann, noch durch das Zusammenwirken beider, sondern uns nöthigt, einen andern von beiden verschiedenen und doch beiden gemeinsamen Sinn anzunehmen, der uns die Unterscheidung ermöglicht. Dass die Unterscheidung durch das gleichzeitige Wahrnehmen zweier verschiedener Sinne geschehe, ist so wenig möglich, als dass zwei Menschen, von denen der eine blind, der andere taub ist, den Unterschied zwischen Farbe und Ton erkennen, indem der eine Farben, der andere aber gleichzeitig Töne wahrnimmt. Das eigenthümliche Object des *sensus communis* sind darum nach Aristoteles (*De memoria et reminiscentia I. a. 5.*) die Sensationen, in derselben Weise, wie es für das Gesicht die Farben, für das Gehör die Töne sind, und eben darum vermag er die Unterschiede der den verschiedenen Sinnen angehörigen Sensationen zu erfassen, wie das Gesicht den Unterschied zwischen Schwarz und Weiss, das Gehör den Unterschied zwischen dem hohen und tiefen Ton, der Geschmack den Unterschied zwischen Süss und Bitter erfasst, weil die Unterschiede eben den Objecten dieser einzelnen Sinne angehören. Es ist endlich nach Aristoteles dieser von den einzelnen fünf äusseren Sinnen verschiedene Sinn auch vornehmer als sie alle, da er auch die übrigen sensitiven Operationen, nämlich die des sinnlichen Begehrens, uns erkennen lässt und überhaupt das Bewusstsein gibt, soweit dieses dem sinnlichen Theile erreichbar ist. (*Anim. III. 7. — De sensu et sensato 7. und Anim. II. 6.*) Wegen seiner Verschiedenheit von den fünf äusseren Sinnen kommt ihm auch ein von denselben verschiedenes leibliches Organ zu, welches Thomas von Aquino, wie bereits in der Potenzenlehre erwähnt wurde, in das Herz verlegt, ohne aber die Ansicht des Avicenna, der das Grossgehirn als Organ des *sensus communis* angibt, geradezu bestreiten zu wollen. *Oportet autem illud principium sensitivum commune habere aliud organum, quia pars sensitiva non habet aliquam operationem sine organo.* (*Comment. de Anim. Lect. 3.*)

Mit der Existenz eines *sensus communis* soll es auch zusammenhängen, dass mehrere Empfindungen zugleich wahrgenommen werden. Thomas von Aquino widerlegt in seinem Com-

mentar zu *De sensu et sensato* die entgegengesetzte Ansicht, derzufolge in jedem gegebenen Zeitmomente nur eine Empfindung percipirt werden könne, in umständlicher Weise mit eben so scharfsinnigen als schlagenden Gründen. Er kommt bei diesem Anlasse unter Anderem auf das Wesen der Zeit zu sprechen, deren wahre Natur er richtig angibt, wenn er sagt, die Zeit sei kein neben den Dingen existirendes äusseres Object und es gebe keine leere Zeit. *Tempus non sentitur quasi aliqua res permanens proposita sensui, sicut videtur color, magnitudo, sed propter hoc sentitur tempus, quia sentitur aliquid, quod est in tempore, et ideo sequitur, quod, si aliquod tempus non sit sensibile, quod id, quod est in tempore illo, non sit sensibile.* (*De sensu et sensato. 18.*) So ungefähr sagt das auch Kant, nur mit ein bischen anderen Worten. Es haben, da die Empfindungen eben so wenig als die empfundenen Dinge von einer ausser und neben ihnen schwebenden und an sich leeren Zeit eingehüllt sind, wie von einem nach der Grösse des Eingehüllten zu bemessenden Gewande, in jedem Zeittheil, auch in jedem sogenannten Augenblick, mehrere Empfindungen Platz, und die psychische Thätigkeit des Sensitiven braucht, wenn sie auch Mehreres zugleich wahrnimmt, doch nur eine zu sein. *Ipsa enim operatio sensitiva est una numero, inquantum est simul.* (*De sensu et sensato. cap. 17.*) Es ist ein und dasselbe Subject, dem der *sensus communis* angehört, der ja auch die Unterschiede der durch verschiedene Sinne ihm zugeführten Empfindungen nicht merken könnte, wenn er sie nicht zugleich wahrnehmen könnte, oder mit seinen verschiedenen Wahrnehmungen an mehrere Subjecte oder wahrnehmende Wesen vertheilt wäre. *Anima, id est sensus communis, unus numero existens, sola autem ratione differens, cognoscit diversa genera sensibilium, quae tamen referuntur ad ipsum secundum diversas potentias sensuum propriorum.* (*De sensu et sensato. cap. 19.*)

Den Hauptbeweis aber für das Zugleichwahrnehmen stützt St. Thomas mit Recht auf den aristotelischen Satz: *Nihil sentitur nisi quantum.* Immer wird Mehreres zugleich empfunden; denn das nicht Zusammengesetzte, das absolut Einfache, ist den Sinnen unzugänglich, und kann darum auch nicht empfunden werden. Ich kann, obwohl es streng genommen hier noch nicht

zur Sache gehört, es nicht unterlassen, einstweilen wenigstens anzudeuten, dass der Aquinat hier einen der genialsten Gedanken des Meisters Derer, die da wissen, im Auge hat, der sich aber leider in den auf uns gekommenen Schriften des Aristoteles, wie überhaupt die grossartigsten seiner Gedanken, nur ein paarmal (z. B. *Anima III. 6.*) kurz angedeutet findet und der erst neuester Zeit von Hermann Lotze in seiner ganzen für die Psychologie und Metaphysik geradezu unberechenbaren Tragweite erkannt worden ist. Das Denken des Einfachen gehört zu dem, wo kein Irrthum stattfindet und bildet darum ein unanfechtbares Merkmal für die absolute Einfachheit des die wirkliche Einheit (Monadicität) denkenden Wesens selbst, d. h. für die geistige Natur der menschlichen Seele. Das blosses Sinnenwesen nämlich kann nie zur Erkenntniss des Einfachen gelangen, weil es eben nur sinnlicher Wahrnehmungen fähig ist, und weil es als ein Zusammengesetztes das Einfache auch dann nicht als Einfaches wahrnehmen würde, wenn dieses der sinnlichen Wahrnehmung wirklich auf irgend welche Weise geboten werden könnte. Es müssten nämlich entweder mehrere, wo nicht alle Theile des Zusammengesetzten wahrnehmen, oder nur ein Theil desselben. Im ersten Falle würde das Wahrnehmende die Wahrnehmung des Einen und Einfachen nicht als solche percipiren, sondern als die eines Vielen und Zusammengesetzten. Im zweiten Falle jedoch wäre das wirklich Wahrnehmende selbst kein Zusammengesetztes mehr, sondern eben ein Einfaches, da die übrigen, nicht wahrnehmenden Theile gar nicht in Mitwirkung, somit auch nicht in Rechnung kommen. Es ändert im ersten Falle nichts, wenn Jemand sich hinter den einzelnen wahrnehmenden Theilen eine Art Centralmonade denkt, in welche die vielen einzelnen Wahrnehmungen einmünden, und die das anscheinend Viele und Zusammengesetzte als das Eine und Einfache erkennt, da dann offenbar diese Centralmonade, also wieder ein Einfaches, das über den Wahrnehmungsact endgiltig Entscheidende, ihn allein richtig Percipirende sein würde. — Nach Aristoteles und St. Thomas kann somit das Einfache niemals an und für sich durch einen Sinn wahrgenommen werden, sondern in seinem Zusammensein mit Anderem. *Indivisible non*

*potest sentiri, nisi forte est terminus continui, sicut et alia accidentia continui sentiuntur. (De sensu et sensato. 19.)*

In dem Umstande, dass das blosse Sinnenwesen nicht zum Gedanken der Einheit, welcher die Grundlage der Zahl ist, gelangen kann, liegt ein weiterer Grund, warum das Thier weder zählen noch rechnen lernt, und ich erlaube mir bei diesem Anlasse nochmals auf den bereits (Seite 86) erwähnten rechnenden Hund zurückzukommen, der mir schon zu wiederholten Malen als unwiderlegliches Zeugniß für die rein animalische Anlage zur höheren Mathematik entgegengehalten wurde. Die Sache besteht in Folgendem. Es sind eine Anzahl Blätter, auf deren jedem eine Nummer zu sehen ist, auf einem Tisch ausgebreitet, vor ihnen sitzt mit streng contemplativem Gesichtsausdruck der »gelehrte Mohr« und hinter diesem sein Herr. Nennen wir nun eine der Zahlen, etwa Zehn, oder stellen wir eine arithmetische Frage, z. B. wie viel zweimal fünf sei? so erhebt sich Mohr und schreitet brummend an den vorgelegten Blättern vorüber, bis er zur Ziffer Zehn gelangt, vor der er mit freudigem Gebell und Wedeln Posto fasst. — Man muss wirklich dieses artige Kunststück oft und aufmerksam angesehen haben, um endlich dahinter zu kommen, dass der Herr des Hundes im gleichen Tone mitbrummt, und in dem Momente, wo Mohr an der rechten Stelle ist, das Brummen plötzlich einstellt. Solch ein Aufwand von Menschenwitz und anerkenntenswerther Abrichtungskunst ist erforderlich, um das jedenfalls damit vielgeplagte arme Thier wenigstens scheinbar zum Rechnen zu bringen.

Da das menschliche Denken nicht ohne bildliche Vorstellung (*phantasma*) vor sich geht, so nimmt die Imagination oder Phantasie in demselben, jedenfalls so lange die Verbindung der Seele mit dem Leibe besteht, eine höchst wichtige Stelle ein. Wie das Denken der von ihrem Leibe getrennten Seele stattfinden möge, darüber wagt Aristoteles nur sehr dunkle und im Tone der blossen Vermuthung gehaltene Andeutungen zu geben (*Ethica Nicom. I. 11.*), während St. Thomas allerdings für die Fortdauer der rein intellectiven oder geistigen, im Selbstbewusstsein und freien Willen sich entfaltenden Thätigkeiten,

der *anima a corpore separata*, mit der Entschiedenheit einer wissenschaftlichen Ueberzeugung eintritt, die einzig und allein auf der Grundlage aristotelischer Principien erreichbar ist, aber das Wissen der abgeschiedenen Seelen um die Vorgänge in der Natur und der auf Erden lebenden Menschenwelt in Folge des Mangels der mit dem sinnlichen Theile von ihr geschiedenen *imaginativa* in Abrede stellt, so nämlich, dass eine derartige Kenntnissnahme für die *anima separata* nicht auf natürlichem Wege, sondern nur auf dem des Wunders oder der Inspiration denkbar ist. Sie ist eben ihrer Natur nach nicht bestimmt, als reiner Geist sich zu bethätigen, sondern als Synthese von Geist und Natur, und darum in ihren Lebensthätigkeiten auf die natürlichen Organe eines vegetativen und sinnlichen Leibes angewiesen.

Das Sinnenwesen aber hat zum Zwecke seines Daseins nicht bloss die von den sinnlichen Gegenständen ihm durch die äusseren Sinne gelieferten Bilder (*species*) aufzunehmen, sondern dieselben auch festzuhalten und nach dem Aufhören der von Aussen kommenden Einwirkung zu bewahren. *Ad vitam animalis perfecti requiritur, ut non solum apprehendat rem ad praesentiam sensibilis, sed etiam in ejus absentia; alioquin, cum animalis motus et actio sequantur apprehensionem, non moveretur animal ad inquirendum aliquid absens: cujus contrarium apparet maxime in animalibus perfectis, quae moventur motu processivo: moventur enim ad aliquid absens apprehensum. Oportet ergo, quod animal per animam sensitivam non solum recipiat species sensibilium, cum praesentialiter immutatur ab eis, sed etiam eas retineat et conservet. Recipere autem et retinere reducuntur in corporalibus ad diversa principia; nam humida bene recipiunt et male retinent; e contrario autem est de siccis. Unde, cum potentia sensitiva sit actus organi corporalis; oportet esse aliam potentiam, quae recipiat species sensibilium, et quae conservet.* (*Summa theol. I. quaest. 78. art. 4.*) Diesem Aufbewahren und Wiedererwecken der wahrgenommenen Sinnenbilder dient eben die Imagination oder Phantasie, und Alles, was wir in unserem gegenwärtigen Zustande erkennen, geschieht mittelst ihrer. *Ad harum autem formarum retentionem et conservationem ordinatur*

*phantasia sive imaginatio, quae idem sunt: est enim phantasia seu imaginatio thesaurus quidam formarum per sensum acceptarum. (Ibidem.) — Omnia autem quae in praesenti statu intelligimus, cognoscuntur a nobis per comparationem ad res sensibiles naturales. (Ibidem, quaest. 84. art. 8.)* Gegen Diejenigen, welche annehmen, die intellective Seele trage auch die *species* der sinnlich wahrnehmbaren Dinge in sich, sie könne daher auch ohne Vermittelung der Sinne, die Phantasmen rein aus sich erzeugen, erinnert Thomas kurz und einfach, dass ja laut Erfahrung mit dem Fehlen eines Sinnes auch die entsprechenden bildlichen Vorstellungen im Intellect fehlen, wesshalb es unmöglich ist, dem Blindgeborenen einen Begriff von Farbe beizubringen. Man könnte hinzusetzen, dass auch dem Blindgewordenen bei längerer Dauer die Gesichtsvorstellungen allmählig schwinden und, wahrscheinlich nach gänzlichem Absterben des Sehnervs, die Träume von sichtbaren Gegenständen nicht mehr eintreten. *Deficiente aliquo sensu deficit scientia eorum, quae apprehenduntur secundum illum sensum: sicut caecus natus non potest habere notitiam de coloribus; quod non esset, si intellectui animae essent naturaliter inditae omnium intelligibilium rationes. (Ibidem, quaest. 84. art. 3.)*

Aristoteles erklärt (*De anima III. 3.*) die Einbildungskraft als eine mit der unmittelbaren Sinnesempfindung gleichförmige Bewegung, die aber eintritt, ohne dass der die Empfindung erregende äussere Gegenstand gegenwärtig zu sein braucht, d. h. als eine im inneren Sinne stattfindende Wiederholung derselben Bewegungsvorgänge, die durch den äusseren Gegenstand in der Sinneswahrnehmung erregt wurden. Ueberdies aber kann die Einbildungskraft (*φαντασία*) nach Aristoteles sich auch, weil sie sowohl das jedem einzelnen Sinne Eigenthümliche als auch das den Sinnen Gemeinsame in sich fasst oder wiederholt, sich zu einem Verbinden der Wahrnehmungsbilder gestalten, zu einer Combinationskraft, die entweder die eigenthümlichen Wahrnehmungen verschiedener Sinne oder das denselben Eigenthümliche und Gemeinsame verbindet, gruppirt und trennt. Mit Recht bemerkt darum J. H. v. Kirchmann, dass nach Aristoteles die Phantasie als eine Unterart des verbindenden Denkens

sich darstellt, und thatsächlich ist der νοῦς παθητικός, wie Brentano zeigt, nichts anderes als eben die Phantasie. Ich erinnere hier an das bereits Vorangeschickte, dass das Wort νοῦς bei Aristoteles nicht immer den substantiellen Geist bedeutet, sondern auch das Denken und alles dem Denken Analoge. Die einzelnen in Folge der sinnlichen Wahrnehmung in der Imagination haftenden Vorstellungsbilder bezeichnen Aristoteles und Thomas von Aquino als ἕξις und *habitus* (*De memoria et reminiscencia* 1.), das heisst als ein bleibendes Verhalten, als Dispositionen im Organ des inneren Sinnes, wie denn auch unsere Physiologen die Möglichkeit der Reproduction gehabter Sinneswahrnehmungen aus einer bleibenden Gereiztheit gewisser, in der grauen Rindensubstanz sich findender Ganglien (Erinnerungszellen) zu erklären suchen, die in Folge der Erregung anderer, mit ihnen in Verbindung stehender Ganglien und Nervenpartien wieder in Action treten. Immer aber sind die Elemente dessen, was in der Phantasie erscheint, wenn auch in anderen Verbindungen, in früher gehalten Sinneswahrnehmungen nachweisbar. Ἡ φαντασία ἂν εἴη κίνησις ὑπὸ τῆς αἰσθητικῆς τῆς κατ' ἐνέργειαν γιγνομένη. (*De anima* III. 3.)

Merkwürdig scheint es, dass Aristoteles, der die Phantasie, somit auch den νοῦς παθητικός, als eine rein animalische Potenz bezeichnet, dennoch (*Anim.* III. 3.) manchen Thieren, darunter den Bienen und Ameisen, die Phantasie abspricht. Brentano meint, dass bei solchen Thieren das Wahrnehmungsvermögen so unvollkommen sei, dass sie die Vorstellungsbilder nicht länger, als das Object auf sie wirkt, festhalten können. Warum aber gerade die kunstfertigen Bienen zu diesen niedrigstehenden Thierformen gezählt werden sollen, wollte mir nicht einleuchten, bis ich Gelegenheit fand, das Leben und Weben im Bienenstaate genau und geraume Zeit hindurch zu studiren und zu beobachten. Ich überzeugte mich, dass die einzelne kurzlebige Biene eben so wenig als der einzelne Polyp am Korallenstock ein eigentliches selbstständiges Individuum sei, sondern nur Glied eines höheren Ganzen, das, durch unsichtbare Fäden mit ihm verbunden, in ihm lebt und webt, wie die gemeinsame Seele in jedem einzelnen Gliede des thierischen Organismus. Der ganze Bienen-

stock mit Königin, Drohnen und Arbeitsbienen ist strenggenommen ein einziger in sich geschlossener thierischer Organismus, und nur auf diese Weise ist das vielbewunderte, planmässige, überall klappende Zusammenwirken seiner zwei- bis viertausend Insassen, deren die meisten, die Arbeitsbienen, kaum sechs Wochen leben, verständlich. Die Lebensäusserungen solcher zu einem Ganzen fast zusammengewachsener und von einander nicht scharf geschiedener thierischer Individuen stehen den bloss vegetativen noch auffallend nahe, daher manche solcher Thiercolonien, wie beispielsweise die Spongien, bis in die jüngste Zeit herein für Pflanzen gehalten wurden. Wir können demnach die Bemerkung über das verschwindend geringe Vorstellungsvermögen der Bienen und Ameisen nur als eine der vielen interessanten Belege für die oft in Erstaunen setzende Beobachtungsgabe des Stagiriten registriren, der mit vollem Recht als Schöpfer der Zoologie gilt.

Um hier abermals einer leicht möglichen und leider thatsächlich nur zu häufig geschehenen Verwechslung und Verwirrung zuvorzukommen, finde ich mich veranlasst, darauf nachdrücklichst aufmerksam zu machen, dass ausser diesem rein sinnlichen Vermögen der Phantasie, welche mit dem  $\nu\acute{o}\varsigma$   $\pi\alpha\theta\eta\tau\iota\kappa\acute{o}\varsigma$  des Aristoteles dem Wesen nach im Menschen identisch ist. (*Anim. III. 4.* und *De memoria et reminiscencia I. a. 12. et I. a. 22.*), in den mittelalterlichen Schulen auch das wirklich geistige Princip der Menschenseele, d. h. die geistige Substanz als solche und ohne Rücksicht auf ihre Thätigkeiten genommen, das also, was Aristoteles im Gegensatze zum  $\nu\acute{o}\varsigma$   $\pi\omicron\iota\eta\tau\iota\kappa\acute{o}\varsigma$  als  $\nu\acute{o}\varsigma$   $\delta\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\iota$  bezeichnet, *intellectus passibili* (wahrscheinlich in Folge eines Schreibfehlers anstatt *possibilis*) und *intellectus passivus* genannt wird, woher eben die falschen und in ihren Folgen geradezu furchtbaren Ansichten über die Bedeutung des  $\nu\acute{o}\varsigma$   $\pi\omicron\iota\eta\tau\iota\kappa\acute{o}\varsigma$  rühren, mit denen wir uns bald in eingehender Weise beschäftigen werden. Thomas von Aquino hat diese Bezeichnung (*intellectus passivus*) nicht erfunden, sondern überkommen und das Unpassende derselben, freilich ohne die Folgen der ihm gewiss ganz unglaublich scheinenden Schnellleserei und Wortklauberei voraussehen zu

können, sehr wohl gefühlt und darum diesen an das körperliche Organ gebundenen *intellectus passivus* einen „*sic dictus*“ *intellectus* genannt. *Talis intellectus sic dictus est actus alicujus organi corporalis.* (*Summa theol. I. quaest. 79. a. 2.*)

Uebrigens ist auch der Umstand nicht zu übersehen, dass es bei den inneren Sinnen schwer hält, das Sinnliche und Geistige scharf auseinanderzuhalten. So wenig das Denken des Menschen in rein geistiger Weise vor sich geht, eben so wenig kann seine Phantasie als bloss animalische Potenz ohne allen geistigen Einschlag sich bethätigen. Sind doch die Phantasmen im Menschen eben dazu bestimmt, seinem geistigen Denken zur sinnlichen Hülle zu dienen und haben nicht, gleich denen der Thiere, ihren Zweck in sich selbst. Darum folgt der Mensch nicht gleich den Thieren blindlings den Anregungen der Phantasie und des Instinctes, sondern beide äussern ihre Thätigkeit nur unter der Herrschaft der vernünftigen Urtheilskraft, welche sich in Bezug auf sie als *ratio particularis* geltend macht und im Menschen sogar die Macht des Instinctes (die *aestimativa*) grösstentheils ersetzt und als ein für den Menschen Ueberflüssiges gar nicht zur Geltung kommen lässt.

Der Instinct nämlich ist es, den St. Thomas als *potentia aestimativa*, als sinnliche oder animalische Urtheilskraft bezeichnet. Sie unterscheidet das der Natur des animalischen Individuums Zusagende vom Gefahrbringenden und Schädlichen, vermag aber das Wahrgenommene nur insofern zu beurtheilen und dementsprechend entweder anzunehmen oder abzuweisen, als dieses mit dem sinnlichen Thun und Leiden des Wahrnehmenden selbst in Verbindung steht, nicht aber dem inneren Sein und Wesen nach. *Aestimativa non apprehendit individuum aliquod secundum quod est sub natura communi, sed solum secundum quod est terminus aut principium alicujus actionis vel passionis; sicut ovis cognoscit agnum non inquantum est agnus, sed inquantum est ab eo lactabilis, et hanc herbam solummodo inquantum est ipsi cibus. Unde alia individua, in quae se non extendit ejus actio seu passio, nullo modo apprehendit sua aestimatione naturali.* (*Comment. de anima II. Lect. 13.*) Es ist in der That oft verwunderlich,

welche Gleichgiltigkeit, ja Stumpfheit auch die höchst organisirten Thiere und selbst intellectuell tief stehende Menschen gegen Alles zur Schau tragen, was nicht mit ihrem leiblichen Wohl und Wehe oder ihren sonstigen rein persönlichen Interessen zusammenhängt. Doch geht es nicht an, den Instinct und die Kunsttriebe der Thiere bloss aus den ihren Sinnen angenehmen oder unangenehmen Eindrücken erklären zu wollen. *Sic ovis videns lupum venientem fugit, non propter indecentiam coloris vel figurae, sed quasi inimicum naturae; et similiter avis colligit paleam, non quia delectet sensum, sed quia utilis est ad nidificandum.* Ein geradezu frappantes Beispiel thierischen Instinctes erzählt der berühmte Ornithologe und Forstmann Dr. Bernard Altum in seinem nicht genug zu empfehlenden Buche (Der Vogel und sein Leben\*) unter dem Titel: Erkennen des Feindes. Altum erblickte einst am Haff der Ostsee hoch in den Lüften einen adlerartigen Vogel, den er für einen Milan hielt, über einer Schaar im Wasser ruhig schwimmender Enten und erwartete, da das Raubthier näher und näher kommend sich zum Sturz auf seine Beute anschickte, das von ihm so oft beobachtete Schauspiel des Stürmens und Polterns, des Tauchens und Flatterns der zahlreichen Beutevögel. Doch nichts von all' dem geschah. Die Enten kümmerten sich nicht im mindesten um den gerade über ihnen schwebenden Räuber. Jetzt hält er an, rüttelt und stürzt sich senkrecht neben den Wasservögeln in die Fluth, um einen Fisch herauszuholen. Es ist ein Flussadler, der nie ein warmblütiges Thier berührt. Altum bemerkt dazu: »Beschämt stand ich nach so langer Zeit eifriger Beobachtung der Vögel in der freien Natur diesen Wasservögeln gegenüber. Wenn je, so trat damals der Unterschied zwischen Mensch und Thier mit so grellen Farben vor meine Seele, dass dieser Eindruck stets unverwischbar bleiben wird. Wir müssen lernen, sie wissen Alles, was sie brauchen von selbst.« — Im Menschen nämlich tritt, wie erwähnt, das instinctive Urtheil ganz in den Hintergrund, die *aestimativa*

---

\*) Der Vogel und sein Leben, geschildert von Dr. Bernard Altum. 4. Auflage. 1870.

verschmilzt mit der *cogitativa*, dem eigentlichen intellectuellen Urtheil, in die *ratio particularis*, die allerdings, indem sie an den Phantasmen haftet und im animalischen Instinct ihre Unterlage hat, sogar ihr leibliches Organ besitzt, und zwar mitten im Haupte. *Ratio particularis, cui medici assignant determinatum organum, scilicet mediam partem capitis. Est enim collativa intentionum individualium, sicut ratio intellectiva est collativa intentionum universalium. (Ibidem.)* In Folge dieser innigen Verbindung der *aestimativa* und *cogitativa* und der Hegemonie dieser letzteren im Menschen zeigt sich in Wirklichkeit auch der Instinct um so weniger vorwaltend, je höher cultivirt der Mensch erscheint. Am meisten entwickelt zeigt er sich daher noch bei wilden Volksstämmen. Die ausserordentliche an die des Jagdhundes erinnernde Spürkraft der Indianer und der Neger, welche letztere zum Beispiele giftige Schlangen schon aus beträchtlicher Ferne wittern, ist bekannt. Bei den Culturvölkern äussert sich die *aestimativa* in besonders auffallender Weise nur mehr an dem uns widerlichen Geruch gesundheitsschädlicher Ausdünstungen, Speisen und Getränke, wie auch im Geschlechtsleben und in dem trotz aller vermeintlichen besseren Einsicht und Ueberlegung unüberwindlichen Abscheu vor manchen Amphibien, Insecten und vor den Spinnen, deren bis auf unsere Tage bestrittene und unter Umständen selbst dem Menschen gefährliche Giftkrallen nunmehr mit voller Sicherheit constatirt ist. Ganz richtig erklärt die aristotelisch-thomistische Lehre das Zurücktreten des instinctiven Urtheilens beim Menschen damit, dass in ihm das Vegetative und Sensitive bis zu jener Höhe des Seelischen sich emporgerungen und gewissermassen vergeistigt hat, auf welcher die Natur zur hypostatischen Einigung mit dem Geiste befähigt und auf dieselbe angewiesen ist, so dass das natürliche Individuum nicht mehr als bloss Animalisches bestehen kann und, während die niederen blind wirkenden Kräfte die Macht über dasselbe verlieren, seinen Bestand und Halt am Geistigen findet. *Quia vis sensitiva in suo supremo participat aliquid de vi intellectiva in homine, in quo sensus intellectui conjungitur. (Comment. de anima II. Lect. 13.)* Wir Menschen haben darum keine eigentliche *vis aestimativa*, sondern

nur eine *aestimativa et cogitativa*, und thatsächlich ereignet es sich im Menschenleben häufig genug, dass die *aestimativa* dort, wo sie sich geltend zu machen strebt, durch die *cogitativa* zum Schweigen verurtheilt wird, weil wir, gewöhnlich zu unserem Schaden, ihre Warnung aus Eitelkeit, Optimismus und Bequemlichkeit nicht vernehmen wollen. Am meisten macht sie sich im Traume geltend, als in welchem die *vis cogitativa* gefesselt ist und die *aestimativa* das Uebergewicht erlangt, daher im Traume die uns unangenehmen Andeutungen von drohenden Gefahren und uns feindlichen Gesinnungen unserer Mitmenschen mit aller Deutlichkeit und Wahrheit vor die Seele treten, die sich im wachen Zustande solcher Gedanken zu entschlagen sucht. Wenn die neuere Pathologie auf die Erfahrung, dass speciellen Krankheitszuständen auch specielle Träume entsprechen, Werth zu legen anfängt, so ist das um so mehr zu billigen, weil bekanntlich auch die ältesten Söhne Aesculaps, die mit ihrer Kunst beinahe ausschliesslich auf das richtige Gefühl angewiesen waren, auf jenen divinatorischen Blick, den der wirklich grosse Arzt immer besitzen wird und muss, die Träume der Kranken mit auffallender Vorliebe beobachteten. Man denke nur an den Tempelschlaf. *Dicit philosophus (Aristoteles), quod boni medici dicunt, quod oportet multum intendere somniis, et causa est, vel potest esse, eo quod somnia sunt signa futurarum aegritudinum vel sanitatis futurae. (Comment. de divin. per somnum. Lect. I)*

Das Gedächtniss mit allen Vorgängen des Festgehaltenwerdens, Entschwindens, Wiederauftauchens und des absichtlichen Wachrufens empfangener Vorstellungen, mit seinen Sonderbarkeiten und Capricen, denen zufolge oft das am besten haftet und immer wieder sich in die Erinnerung drängt, was der Mensch am liebsten vergessen möchte, während gerade dasjenige, was er im Augenblicke braucht, als hielte ein neckender Kobold die unsichtbare Hand darüber, trotz aller Anstrengung und mnemotechnischen Kunst nicht in die Erinnerung zurückkehren will, das Gedächtniss, die Erinnerung oder, um Alles hierher Gehörige in einen einzigen neueren Terminus zusammenzufassen, die Reproduction, ist nach dem Geständnisse der tüchtigsten Psychologen noch immer eine unerforschte Region und damit auch ein ganz

vortrefflicher Tummelplatz der Hypothesen. Es darf uns also auch nicht überraschen, die zwei grossen Psychologen der Vorzeit, Aristoteles und Thomas von Aquino, hauptsächlich zur Hypothese, oder vielmehr zum passenden Bilde greifen zu sehen, um diese noch jetzt nicht in exacter Weise erklärten Vorgänge dem Verständnisse einigermaßen näher zu bringen. Es ist aber dieses Bild der von früheren Philosophen oft gebrauchte Eindruck (*τύπωσις, impressio*), den der durch die Sinne wahrgenommene Gegenstand in der Seele, zunächst in der *potentia memorativa* derselben zurücklässt, wie der Siegelring im Wachs. Diese habituell in der Seele bleibenden Eindrücke sind demnach als ein auf rein passive Weise Beharrendes in ihr vorhanden und gleich äusseren Gegenständen ihrer Apprehension zugänglich. Sie unterscheiden sich eben dadurch von den Phantasmen der Imagination, die in Folge der vom äusseren Gegenstande geweckten Selbstthätigkeit der Seele Eigenbewegungen derselben, und damit auch lebendige, den äusseren Vorgang in ihrer Weise (*secundum modum cognoscentis*) wiederholende und wiedergebende Bilder (*species*) sind. Dabei unterscheiden aber Aristoteles und Thomas, wie wir sogleich uns überzeugen werden, mit gutem Grunde, zwischen dem blossen mechanischen Gedächtniss (*μνήμη, memoria*) und dem absichtlich angestellten Sicherinnern (*ἀνάμνησις, reminiscencia*).

Dem soeben Bemerkten entsprechend lautet für das Gedächtniss die Definition: *Memoria est habitus, id est habitualis quaedam conservatio phantasmatis, non quidem secundum seipsum (hoc enim pertinet ad virtutem imaginativam), sed inquantum phantasma est imago alicujus prius sensati. (De memoria et reminiscencia comment. III.)* Das Gedächtniss, im Unterschiede zur Reminiscenz, ist eine ausschliesslich körperliche, dem sensitiven Theile angehörige Kraft, daher sie auch die Thiere, die höher organisirten Säugethiere namentlich, in überraschend hohem Grade besitzen, unter Menschen aber bekanntlich oft selbst solche, deren höhere intellectuelle Begabung erfahrungsmässig durchaus nicht im entsprechenden Verhältnisse sich geltend macht. Darum auch ist das Gedächtniss, wie jede körperliche Kraft, einer bedeutenden Vervollkommnung durch zweckmässig angestellte

Uebungen fähig, und zwar in einer so auffälligen Weise, wie dies bei keiner andern Seelenkraft bemerkbar ist. Der »Eindruck« nämlich ist ein körperlicher, mechanischer, er bleibt, wie die Figur des Siegels nach Entfernung des Siegelringes im Wachs bleibt, wenn dieses nicht allzu flüssig ist. *Sensibile imprimat suam similitudinem in sensu, et hujus similitudo manet etiam sensibili abeunte. (Ibidem.)* Der Vorgang ist *ad modum, quo illi, qui sigillant, imprimunt figuram in cera, quae manet et annulo remoto.* Desshalb ist bei Kindern und Greisen das Gedächtniss weniger dauerhaft als beim Mann im kräftigen Alter, weil, um den Vergleich fortzusetzen, bei beiden der Körper zu flüssig und wandelbar ist, bei ersteren in Folge des steten Wachsthums, letzteren aber wegen der eintretenden allgemeinen Abnahme der leiblich-psychischen Kräfte. *Corpora puerorum sunt in fluxu propter augmentum, senum vero propter decrementum; et ideo in neutris bene retinetur impressio. (Ibidem.)* Die Kinder besonders memoriren zwar auffallend schnell, weil ihnen die meisten Eindrücke neu sind und ihre Aufmerksamkeit und Bewunderung mächtig erregen; doch vergessen sie auch leicht wieder, *naturaliter iis competit, ut sint labilis memoriae.* Wohl aber haftet dasjenige, was man von Kindheit auf im Gedächtnisse hat, am besten, eben in Folge der gewaltigen Bewegung, welche die Bewunderung mit sich führt. *Contingit tamen, quod ea, quae quis a pueritia accepit, firmiter in memoria tenet propter vehementiam motus, quo contingit, ut ea, quae admiramur, magis memoriae imprimantur. (Ibidem.)* Es braucht kaum ausdrücklich gesagt zu werden, dass das Gedächtniss am meisten durch Wiederholung gekräftigt wird; denn je öfter er geschieht, desto stärker haftet der Eindruck. *Manifestum est, quod ex frequenti actu memorandi habitus memorabilium confirmatur et multiplicata causa multiplicatur effectus. (Ibidem.)*

Nicht unerwähnt lassen will ich, bevor wir uns zur Reminiscenz wenden, dass einer der ersten Psychologen unserer Tage, Prof. Ludwig Strümpell, in seinem vortrefflichen Lehrbuch der Psychologie\*) die Unterscheidung zwischen *Memoria* und *Remi-*

\*) Grundriss der Psychologie oder der Lehre von der Entwicklung des Seelenlebens im Menschen. Von Ludwig Strümpell. Leipzig 1884.

*niscentia* unter dem Namen der unwillkürlichen und willkürlichen Reproduction wieder aufgenommen hat, und mit bestem Erfolg verwendet. Von dem Mechanismus der unwillkürlichen Reproductionen heisst es: »Es gibt sich in diesem Mechanismus der unwillkürlichen Reproductionen ohne Zweifel ein besonderes und sehr nützlich Mittel für die höhere Ausbildung der Seele zu erkennen, insofern ihr dadurch Dienste geleistet werden, zu deren Verrichtung sie nicht selbst braucht Kraft und Zeit zu verwenden.« — Die Thatfachen der willkürlichen Reproduction hingegen fordern »die Annahme einer Macht, welche uns befähigt, mit Bewusstsein, Absicht und Willkür in den Anfang und Ablauf des Vorstellens einzugreifen und ihn zu regieren.«

*Reminiscendo venamur, id est inquirimus id, quod consequentia est ab aliquo priori, quod in memoria tenemus. (De memoria et reminiscencia V.)* Dieses Anknüpfen des vom Erinnernden Gesuchten an ein bereits im Bewusstsein Vorhandenes geschieht nach den Associationsvorgängen mittelst Zeit, Aehnlichkeit, Verwandtschaft und Gegensatz (*ratione temporis, similitudinis, propinquitatis et contrarii*). Lebhaftige Geister haben in der Regel ein gutes, aber kein ungewöhnlich starkes Gedächtniss, sind jedoch, wie zum Auffinden und Erfinden überhaupt, zum Wiederfinden des dem Gedächtniss Entschwundenen geschickter, als die blossen Gedächtnismenschen, die selten findige Köpfe sind. *Illi sunt bene memorantes, qui sunt tardi ad inveniendum et intelligendum. Illi autem melius reminiscuntur, qui sunt velocis ingenii ad inveniendum ex se et bene discendum ab aliis. (Ibidem. I.)* Der Grund davon ist, dass Diejenigen, welche leicht erfassen, auch leicht fallen lassen oder verlieren, ähnlich wie ein Gefäss mit weiter Oeffnung das Hineingegossene leicht aufnimmt, aber auch leicht verschüttet. *Qui de facili recipiunt, de facili plerumque amittunt;* hingegen hält bei denen, die schwer fassen, das einmal Erfasste wie in Stein gemeisselt als unverwischbarer Eindruck; *difficiliter et tarde recipiunt impressionem, sed retinent eam sicut lapis. (Ibidem.)* Ausser dem sinnlichen Eindruck gehört zum Merken und Erinnern noch dasjenige, was wir den Zeitsinn nennen könnten, daher schon Aristoteles sagt, dass es nur bei jenen höchst organi-

sirten Lebewesen sich finde, die nicht ganz in der Gegenwart aufgehen und nicht dem eben vorhandenen sinnlichen Eindruck allein hingegeben sind. *Sola animalia, quae sentiunt tempus, memorantur*, wozu Thomas bemerkt: *Sensus quidem est praesentis, spes vero futuri, memoria autem praeteriti. Et ideo oportet, quod omnis memoria sit cum aliquo tempore intermedio inter ipsam et priorem apprehensionem. (Ibidem.)* Wir erinnern uns ferner nicht bloss der von aussen kommenden Eindrücke, sondern auch dessen, dass wir dachten; demungeachtet gehört auch diese Erinnerung nicht dem intellectiven, sondern dem sensitiven Theile, und zwar dem *sensus communis* an, weil sich zeigt, dass sie nicht ohne Phantasmen vor sich geht. *Unde concludit (Aristoteles), quod memoria sit sensitivae partis solum per accidens, per se autem primi sensitivi, i. e. sensus communis. (Ibidem. II.)* Der Sinn der Sensation nämlich ist es, der, wie wir gesehen, auch das Wahrnehmen des Wahrnehmens bewirkt.

Die *Reminiscentia*, als das absichtlich angestellte Sich-erinnern im Gegensatze zur bloss mechanischen *Memoria*, gehört dem intellectiven Theil der Menschenseele an. Sie erfordert nämlich, um nochmals der Worte Strümpell's uns zu bedienen, eine Macht, mit Bewusstsein und Absicht in den Anfang und Verlauf des Vorstellens einzugreifen und ihn zu lenken, fordert selbstständiges, vom augenblicklichen Sinneseindruck unabhängiges und von ihm abstrahirendes Ueberlegen und Erwägen, eine nach St. Thomas dem Syllogismus verwandte Thätigkeit, welche den ganz und gar den Sinneseindrücken hingegebenen Thieren unmöglich ist. In diesen können die im Gedächtnisse schlummernden Vorstellungen nicht durch spontane Thätigkeit, sondern nur durch Wiederholung der sinnlichen Einwirkung oder durch den Eintritt mit ihnen irgendwie zusammenhängender Vorstellungen wieder geweckt und, insofern sie ohne alle nachweisbare Vermittelung sich einzustellen scheinen, nach Strümpell's treffendem Ausdruck als frei steigende Vorstellungen bezeichnet werden. *Deliberatio fit per modum cujusdam syllogismi, et solis hominibus competit: cetera vero animalia non ex deliberatione, sed ex quodam naturali instinctu operantur. (Ibidem. III.)* Demungeachtet aber ist auch die Reminiscenz beim

Menschen ein mehr passiver Vorgang. Wir können allerdings mit activer Willensthätigkeit uns zu ihm entschliessen, sobald er aber in Gang gekommen ist, zeigt sich, dass wir nicht wenig Mühe haben, oft sogar ausser Stande sind, seinem Ablauf wieder Einhalt zu thun, und dass er ohne Rücksicht auf unser Belieben von selbst sich weiter spinnt, wie jede andere, nicht in unserer Willensmacht stehende leibliche Thätigkeit. So innig sind allenthalben im Menschen Geistiges und bloss Natürliches ineinander geschlungen und verwachsen; immer macht sich die eine *forma substantialis* geltend, welche die einzelnen Thätigkeiten, wenn auch mit entschiedenem Vorwalten des einen oder des andern Factors, als *actus compositi* erkennen lässt. *Signum hoc, quod et remiscencia sit quaedam corporea passio, sive existens inquisitio phantasmatis in tali, id est in quodam organo corporali, est, quod cum quidam non possunt reminisci, turbantur et quadam inquietudine sollicitantur, et valde apponunt mentem ad reminiscendum. Et si contingat, quod jam de cetero non conentur ad reminiscendum, tamen cessantibus quasi a proposito reminiscendi nihilominus inquietudo illa cogitationis remanet. (Ibidem. VIII.)* Bekanntlich tritt die hier so richtig geschilderte Unruhe am häufigsten beim Nichteinfallen eines uns doch ganz bekannten Namens hervor, wie das selbst Menschen von starker Gedächtnisskraft oft genug passirt. Der Grund davon ist, dass wir nur jene Bewegungen vollständig in unserer Gewalt haben, die ausschliesslich dem intellectiven Theil der Seele, also *in subjecto*, und nicht bloss *ceu principio* angehören, keineswegs aber diejenigen, die an körperliche Organe gebunden sind. *Operationes, quae sunt partis intellectivae, et quidem absque organo corporali, sunt in suo arbitrio, ut possit ab iis desistere, cum voluerit. Sed non ita est de operationibus, quae per organum corporale exercentur. (Ibidem. VIII.)* Es ergeht uns hier, wie beim Laufen oder Werfen eines Gegenstandes. Wir geben dem Wurf den ersten Anstoss; doch haben wir, sobald der Gegenstand geworfen ist, auf diesen selbst mit unserem Willen keinen Einfluss mehr, daher es auch im Gegensatze zu dem eben erwähnten Beispiel geschieht, dass der mit solcher Mühe wiedergefundene Name dann, wenn wir ihn auch nicht mehr brauchen, nicht aus dem Gedächtnisse will, und

gleich einer zur ungelegenen Zeit in den Ohren summenden Melodie sich störend in alle Gedanken drängt. *Sicut accidit projicientibus, ut postquam moverint corpus projectum, non est amplius in eorum potestate, ut sistant, sic etiam reminiscens et investigans per organum corporale movet corpus organicum, in quo est passio. Unde non statim cessat, cum homo voluerit. (Ibidem.)* So begegnet eigentlich dem Sicherinnernden nur dasselbe, was wir beim Sicherzürnenden und, so meint wenigstens St. Thomas, selbst beim Singenden sehen, der oft nicht im Stande ist, im Gesange einzuhalten, sondern gegen seine Absicht weitersingt, was aber, wie ich mir beizusetzen erlaube, nicht vom gründlich geschulten Sänger gilt. *Quando volunt desistere, adhuc praeter eorum intentionem accidit, ut cantent aut aliquid proferant propter hoc, quod motus pristinae imaginationis adhuc manet in organo corporali. (Ibidem.)*

Jedenfalls aber rührt bei der Reminiscenz der Anfang der Bewegung von der Seele her. *Anima est principium motus, quando scilicet motus operationis initiatus est ab anima, ut est in reminiscencia, a qua intentiones et phantasmata rerum occultata et recondita educuntur ad intelligendum res sensibiles. (Comm. de anima. Lect. 10.)*

Als Hilfsmittel, gut zu memoriren und zu erinnern, werden dem Gesagten entsprechend angegeben: Man suche die Dinge, welche im Gedächtnisse aufbewahrt werden sollen, in eine bestimmte Ordnung zu bringen, beobachte sie gründlich und aufmerksam, denke über sie in der einzuhaltenden Ordnung öfter nach, und beginne das Erinnern mit der ersten in der Reihe der zurückzurufenden Vorstellungen, wie man, um einen Vers ins Gedächtniss zu rufen, mit dem Anfang des Gedichtes beginnt. *Ad bene memorandum ex praemissis quatuor documenta utilia addiscere possumus: Primum est, ut studeat, quae vult retinere, in aliquem ordinem reducere. Secundo profunde et attente iis mentem apponat. Tertio frequenter meditetur secundum ordinem. Quarto incipiat reminisci a principio, sicut quando quaerimus versum aliquem, prius incipimus a capite poematis. (Comment. De memoria et reminiscencia V.)*

---